

Blickwechsel in unerschöpflichen Variationen

Manche Menschen sind mit der Gabe gesegnet, dass sie nicht nur ein Talent haben und ein Arbeitsfeld perfekt beherrschen, sondern dass sie auf mehreren Gebieten Hervorragendes leisten und sich in unterschiedlichen Tätigkeiten ganz „zuhause“ fühlen. Vor allem im Bereich von Kunst und Kultur spricht man dann gerne von sog. Doppelbegabungen. Norbert Huwer gehört ohne Frage zu dieser besonderen Spezies: Er hat sich sowohl der bildenden Kunst als auch der Musik verschrieben.

Als bildender Künstler ist er schon seit langem ein Grenzgänger zwischen Malerei und Plastik. Die Grundlagen dafür wurden bereits während seiner Studienzeit an der Karlsruher Kunstakademie Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre gelegt: Bei Klaus Arnold studierte er Malerei und setzte sich zunächst intensiv mit den Wirkungsmöglichkeiten der Farbe auseinander. In der Bildhauerklasse von Wilhelm Loth, seinem zweiten Lehrer an der Akademie, kam dann die Beschäftigung mit dem plastischen Gestalten und speziell die Bearbeitung unterschiedlicher Kunststoffe dazu. Die Transparenz und Ausdehnung von Farbe, das Experimentieren mit Farbräumen hat ihn von Beginn an ganz besonders interessiert – viel mehr als die klassische Tafelmalerei oder konventionelle Bildhauertechniken.

In der Anfangszeit entstanden zunächst sphärisch gewölbte Objekte, oft frei im Raum schwebend, gefertigt aus Aluminiumstäben und transparentem, bemaltem Gewebe. Diese sanft schwingenden Hängeobjekte, die mehrfach für öffentliche Gebäude realisiert wurden (beispielsweise in der Bausparkasse Schwäbisch Hall oder im Landgericht Karlsruhe), treten in sich kontinuierlich verändernder Gestalt in Erscheinung – abhängig von den jeweiligen Lichtbedingungen. Dieses Grundprinzip des Sich-Verwandelns bestimmt, wenngleich unter völlig anderen Vorzeichen, auch die späteren Arbeiten, vor allem die Stegplattenbilder und Ink-Jet-Prints. An ihnen wird unmittelbar ablesbar, dass sich Norbert Huwer für das Systematische, für die Geometrie, zugleich aber auch für das Spiel mit ihr entschieden hat. Es geht - zunächst einmal - um Gerade und Fläche, um Farbe und Linie, um Grenzen und Zwischenräume. Formal an die Tradition der konstruktivistischen Kunst seit den 1920er Jahren anknüpfend, faszinieren die Werke durch ihre permanente Verwandlung der Farb- und Formindrücke, die durch Bewegung hervorgerufen werden.

Allerdings bewegen sich die Bildobjekte nicht selbst – sie provozieren vielmehr die Aktivität des Betrachters, ja sie fordern einen Perspektivwechsel geradezu ein. Darauf verweist auch der geheimnisvolle Titel „WYGIMTYS“, unter dem Norbert Huwer seine Werke zusammenfasst. Die Abkürzung bedeutet: „What you get is more than you see“. In Anspielung auf das „What you see is what you get“-Prinzip von Computer-Programmen und ihre Oberflächenstrukturen wird also ohne Übertreibung behauptet, dass der Betrachter mehr erhält, als er sieht bzw. zunächst sieht.

Denn erst durch die Veränderung unseres Standortes können wir die Komplexität der Arbeiten wahrnehmen und ihren Facettenreichtum erfassen. Dann sehen wir, dass in einem Bild viele Bilder enthalten sind, dass es Übergänge, Modulationen, Variationen, Rhythmen und immer wieder frappierende Wendungen gibt, so etwa, wenn ein rot-gelber Farbklang unversehens in eine blaue Komposition umschlägt – oder umgekehrt. Ohne Frage ist es nicht nur erlaubt, sondern von Norbert Huwer durchaus beabsichtigt, diese Wandlungen auch in einem übertragenen Sinn zu verstehen: „Chance your mind“ hat er einmal eines seiner großformatigen Bilder genannt – eine Aufforderung, nicht nur angesichts des Kunstwerks in Bewegung zu bleiben, andere Sichtweisen auszuprobieren, den Blickwechsel zu üben, um Neues, Ungewohntes zu entdecken!

Wie sieht nun die technische Bearbeitung der „WYGIMTYS“-Bilder aus, wie müssen wir uns den Entstehungsprozess dieser Arbeiten vorstellen, die in zahlreichen privaten und öffentlichen Sammlungen, u.a. im Museum für Neue Kunst des ZKM oder in der Städtischen Galerie Karlsruhe, vertreten sind? Die Gestaltungsmittel bleiben überschaubar, man kann sie überprüfen und – hat man die spezielle Technik erst einmal verstanden – auch ohne weiteres nachvollziehen. Das Ausgangsmaterial ist ein industriell vorgefertigter Werkstoff, bestehend aus zwei Acrylplatten. Zwischen diesen befinden sich parallel gerichtete Stege, die beide Platten fest miteinander verbinden. Die Transparenz und dreidimensionale Struktur des Materials (das üblicherweise für die Überdachung von Gewächshäusern u.ä. genutzt wird) bieten dem Künstler die Möglichkeit, nicht nur die Vorder- und Rückseiten als Malflächen zu verwenden. Er kann die flüssige Farbe vielmehr auch zwischen den beiden Platten – nämlich an den Kanten der Innenstege entlang – herunterlaufen lassen. Dafür verwendet er medizinische Spritzen mit langen Nadeln. Immer ist der Farbauftrag gleichmäßig, kontrolliert und äußerst präzise, er lässt keine persönliche Handschrift erkennen. Dieses „Malen ohne Duktus“, wie einmal zutreffend gesagt wurde, korrespondiert

mit dem sachlich-spröden Werkstoff, der als Trägermaterial und Rahmen dient.

In nahezu unerschöpflichen Variationen entstehen so immer neue Muster aus feinen Streifen, Reihungen, Intervallen. Hinter den Linienstrukturen befinden sich weitere Elemente aus geometrischen Flächen: Rechtecke, Quadrate, Rauten als Farbfelder von unterschiedlicher Größe und Form. Sie stehen in einem deutlichen Kontrast zur kleinteiligen, bewegten Fläche der vorderen Bildebene. Wir nehmen die einander durchdringenden Bildschichten gleichwohl nicht getrennt wahr, denn durch die Transparenz des Trägermaterials ergibt sich eine kaum lösbare Verbindung, die visuell als Einheit erfahren wird. Das Ergebnis sind vibrierende Farträume und schillernde Klangfarben, die sich je nach Lichtverhältnissen und Blickpunkt des Betrachters ändern.

Auf äußerst differenzierte Weise geht Norbert Huwer dabei mit der raumschaffenden Wirkung der Farben um. Mal ist die Palette ganz zurückhaltend, fast monochrom, dann auf wenige, einander steigernde Farbklänge konzentriert, ein anderes Mal von bunt-leuchtender, fröhlicher Farbigkeit. Immer sind wir eingeladen, den Schwingungen, Spannungen und der jeweils spezifischen Energie der Farben zu folgen, ihre Ausdrucksmöglichkeiten für Nähe und Ferne, Ausdehnung und Verdichtung zu entdecken.

Entsprechendes gilt für zwei weitere Werkgruppen, die sog. Monochromien und die Ink-Jet-Prints. Bei den Letztgenannten handelt es sich um computergenerierte Grafiken, die den Stegplattenbildern zwar eng verwandt sind, die sich aufgrund der rein technischen Produktion aber völlig von der manuellen Herstellung gelöst haben. Dennoch sind auch diese kleinen quadratischen Bilder immer Unikate, da die verwendeten Dateien entweder verändert oder gelöscht werden. Hier wird das Auge gleichermaßen vom strengen, klaren Bildaufbau, von der erstaunlichen Tiefenräumlichkeit und von der funkeln den, changierenden Strahlkraft der Farben gefesselt.

Die Monochromien, realisiert auf Plexiglasplatten, sind hingegen in der formalen Anlage reduzierter. Hier geht es nicht um die Interaktion zwischen mehreren Farben, sondern um die Konzentration auf eine einzige Farberscheinung, z. B. ein schrilles Gelb, betitelt „Lemon incest“ nach einem Chanson von Serge Gainsbourg, oder das leuchtend-durchdringende Ultramarinblau von Yves Klein, dessen spezifische Farbwirkung durch das Glas verwandelt wird und deshalb zu Recht nicht „I.K.B.“ (International Klein Blue), sondern „I.H.B.“

(International Huwer Blue) genannt werden kann. Die Farben sind auf der Rückseite und partiell auch vorne aufgebracht, durch die Dicke des Acrylglasses ergeben sich subtile Farbvarianten und sogar leichte Schattenbildungen, die wir im Wechsel zwischen Draufblick und Durchblick wahrnehmen. Der Hauptakzent liegt auf dem spannungsvoll-raffinierten Verhältnis von präzise gesetzten Teilflächen zum Ganzen, wobei manche Werke wie ein Ausschnitt aus einem größeren, weiter zu denkenden Zusammenhang erscheinen.

Als ich mich vor einigen Jahren zum ersten Mal eingehender mit den Arbeiten Norbert Huwers beschäftigte, mußte ich unwillkürlich an einen Buchtitel denken, der vor geraumer Zeit sehr populär geworden war. „Wie wirklich ist die Wirklichkeit?“ - mit dieser Frage überschrieb der bekannte Psychologe und Kommunikationsforscher Paul Watzlawick eine Abhandlung, in der er auf unterhaltsame Weise über die Relativität von Wahrnehmung und Wahrheit, über Möglichkeiten und Grenzen zwischenmenschlicher Verständigung reflektiert. Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Oder anders ausgedrückt: Wie objektiv kann unsere Wahrnehmung von Realität sein? Gibt es überhaupt so etwas wie „objektive Wahrnehmung“ bzw. „objektive Wahrheit“? Ist Wahrheit ein- oder mehrdimensional? Ist Wahrnehmen und Erkennen nicht vielmehr abhängig von subjektiven Determinanten, insbesondere von der Perspektive, die ich gerade einnehme, vom individuellen Standort, der meine Sicht auf Dinge, Menschen, Situationen usw. zumindest ein großes Stück weit vorherbestimmt und prägt?

Um solche und ähnliche Überlegungen kreisen die Werke von Norbert Huwer. Sie sind Formulierungen dieser Fragen auf der anschaulich-ästhetischen Ebene und sie bleiben uns - so meine ich - eine Antwort darauf nicht schuldig. Im besten Falle, und das hängt dann weniger von der Kunst Norbert Huwers als vielmehr vom jeweiligen Rezipienten ab, vermag die Auseinandersetzung mit diesen Bildern sogar geradewegs in Selbstwahrnehmung umzuschlagen.

Dr. Ursula Merkel, Auszug aus einer Einführungsrede, 2008